

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempelsteuer 2 1/2 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 1 1/2 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements werden bei allen Deutschen Postanstalten auf den 2ten u. 3ten Monat besonders angenommen, im kgr. Sachsen u. Preußen, Sachl. Altenburg auch auf den 1ten Monat à 5 1/2 Sgr. angenommen.

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle Postanstalten u. Buchhandlungen des In- u. Auslandes.
Fiktal-Expeditionen für die Vereinigten Staaten:
K. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Wm. Lueders,
409 Maystr. Chicago, Ill.
Peter Gah,
S. W. Corner Third and Coates str. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Fiktal-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 2 Sgr. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 24

Freitag, 27. Februar.

1874.

Abonnements auf den „Volksstaat“

für den Monat März zu 5 1/2 Silbergroschen werden bei allen deutschen Postanstalten, für Leipzig pro Monat zu 6 Ngr. bei der Expedition, Reiterstraße 44, und bei dem Colporteur Müller; für die Umgegend von Leipzig bei den Fiktal-Expeditionen: für Volkmarzdorf, Reudnitz, Reuschönfeld 2c. bei D. Stelzer, Reudnitz, Kapellengasse 11, 2 Tr., für Plagwitz und Lindenau 2c. bei Frau Hobe, Hofmarkt Nr. 9, in Lindenau, für Sonnwitz 2c. bei Teubert, Bornaische Straße 197, für Kleinschöcher und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst entgegengenommen.

Für Berlin wird auf den „Volksstaat“ monatlich für 8 Sgr. frei in's Haus abonniert, bei Trautmann, Engelstraße 6b, 4 Tr.; Gorges, Weberstr. 32; Rubenow, Brunnenstr. 34 im Laden; Wegner, Elisabethstr. 1; Vogel, Prinzenstr. 61. Parteigenossen! ermüdet nicht, auch fernerhin allerorts nach Kräfte zur Weiterverbreitung des Parteiorgans beizutragen.

Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

Parlamentarische Studien.

Berlin, 20. Februar 1874.

Der „Kladderadatsch“ hatte zum 5. Februar den Reichstagen einen „Willkomm“ gewidmet, der besonders den Sozialisten die Wunder des „praktischen Parlamentarismus“ anpreist, und wenn wir schon im Voraus den Parlamentarismus als eine Institution kennen, die leicht den Schein über das Wesen sich erheben läßt, so haben wir doch den wahren Sinn der Kladderadatsch-Prophezeiung erst ganz klar erfasst, nachdem wir gestern und heute bei der ersten Lesung des sogenannten „Kontraktbruchgesetzes“ das vierblättrige Kleeblatt (Symbolum der Ritter vom Geist) die Herren Abgeordneten Bamberger, Lasker, Schulze und Dunder haben reden hören.

Herr Bamberger eröffnete den Reigen mit einer parlamentarischen Galanterie, die zugleich eine treffliche Beleuchtung jenes Selbstbewußtseins ist, das man an richtigen die „Herrscherkrankheit“ nennen müßte, während Herr Lasker, der Gesetzgeber von Geburt, die „herrliche Materie“ der Vorlage, für bevorstehende Criminalgesetzgebung grettel wissen will. Herr Schulze (früher Deligisch, jetzt Wiesbaden, will nicht mit aller bisherigen Ordnung gebrochen wissen, in dem das stinkende Kleinhandwerk retten, jedoch nicht durch Ausnahmegesetze und tröstet gegen sozialistische Ausschreitungen mit der künftigen Vereinsgesetzgebung! Herr Dunder aber schloß seine abnungsschwere Dissertation mit einer donnernden Paule gegen die Sozialdemokraten, die er auffordert, ihm ein Bündel Fragen zu beantworten, und denen er mit drohend geschwungenem Spitzfinger zuruft: „Ich warne Sie meine Herren!“

Alle — die zwei Größen der beherrschten „Mitherscher“, (die Herren B. u. L.) sowohl, als die beiden Reden der herrschaftsverlangenden Heinde des absoluten Herrschertums (die Herren Sch. u. D.) — Alle scheinen Gegner der Vorlage zu sein.

Es wüßte ein zu interessantes Streiflicht auf diese königl. kaiserlich allergetreueste Opposition, als daß wir verkümmern dürften, ihre parlamentarischen Demarkationslinien (Abgrenzungslinien) deutlicher hervorzubeben, und die Arbeiter werden hiernach zu ermessen vermögen, wie weit man ungefähr geneigt ist, ihre Teilnahme an der Gesetzgebung gerne gesehen zu lassen. Herr Bamberger meinte nämlich in seiner nahezu einviertelstündigen Einleitung „zur Sache“, daß die Majorität des Reichstags sich der (sozialistischen?) Minorität gegenüber in der Lage eines Hausherrn befinde, der gewisse Rücksichten auf eine Gäste zu nehmen habe. De Kerner diese Minorität sei, wies weitergehende Rücksichten würden am Plage sein. Aber es sei zu erwarten, daß die Minorität ihrerseits auch Rücksicht auf solche Umstände nehmen und dieselben würdigen werde, eingedenk des Hausrechts, das der Hausherr einschließen zu über berechtigt sei. — So ungefähr der Sinn der Bambergerschen Ansprache. — Wie nun, wenn wir diese jedenfalls zunächst die Repräsentation vor der Majorität im Reichstag stehende Darstellung der Rechte und Pflichten der Minoritäten abstrahieren wollten, auf den weiteren Kreis ihres gesetzgebenden Berufes? Wie, wenn wir daraus folgern wollten, daß es in den Augen des Parlamentarismus ein Capitalverbrechen sein dürfte, in der Minorität zu sein! — Wie, wenn Herr Bamberger mit diesem: „Noli turbare circulos meos“ — („Durchkreuze mir meine Pläne nicht“ in's Parlamentdeutsch übertragen) — sagen wollte: Die Gäste eines Hausherrn seien verpflichtet, allen seinen Schranken Rechnung zu tragen? Sieht es doch Leute genug, die außer Achtung gerathen, wenn man sie daran erinnert, daß „hinter dem Berg“ auch noch Leute wohnen, die Rechte haben. Und — Parlamentarier gibt es, die es mit hellem Vaden begrüßen, wenn es heißt: „Der ober jener Sozialdemokrat hat das Wort!“ — Sollte Herr Bamberger nur die Form gewahrt wissen, in der man zum Hausherrn zu sprechen habe, dann war es besser, er hätte zunächst eine bessere Form gewählt, der Minorität zu sagen, daß sie unwillkommene Gäste seien. Und das glauben die Sozialisten herzlich gerne.

Indes die Sache liegt nebst dem noch anders: „Die bürgerliche Gesellschaft und ihre Erhaltung erheischt Vorkehrungen, die in der Form der Kontraktbruchgesetz Vorlage den Herren Hausherrn zwar nicht genehm, aber im Wesen desto notwendiger erscheinen und darum der jarte Eifer, der Opposition parlamentarischen Beistand fester anzuschließen, welchen Herr

Bamberger in der „Rede-Ordnung“ bestens vorgesehen weiß, die einfach lautet: § 39. Kein Mitglied darf sprechen, ohne vorher das Wort verlangt und von dem Präsidenten erhalten zu haben.“ Wir können uns lebhaft vorstellen, wie peinlich es einem gottgläubigen Hausherrn sein mag, der Gottesknecht oder Ungläubige zu Gäste hat, und so begreifen wir auch leicht, wie den Vertretern der bevorrechteten Gesellschaftsklassen und ihrer Standesinteressen zu Muthe ist, wenn sozialistische Gesichtspunkte vorgetragen und verteidigt werden sollen.

Herr Lasker meint zwar vom hohen Pferd gesetzgeberischer Unfehlbarkeit herab, daß, wer so nicht wolle, wie er als Mund der Majorität, nur den Grundsatz haben könne: „Alles muß ruiniert werden“, in dem Herr Schulze dafür sterben wird, daß die alten Röde des kleinen Handwerks keinen neuen sozialistischen Ueberzug erhalten, sondern vielmehr im Affoziationswege der Selbsthilfe ausgebessert werden müssen. Mit dem reichen statistischen Materiale des Verbandes deutscher Genossenschaften überführt er alle Anti-Schulzianer, daß es lächerlich sei, mit dem Sozialisten Hasselmann von Sklaverei der Arbeiter zu reden, wo dieselben in Besitz des allgemeinen direkten Wahlrechts und in der Lage seien, aus etwa 45 Millionen alter Röde mindestens 3 Millionen ganz anständige Handwerkskittel zusammenzustellen. Die von den Arbeitern freiwillig eingegangenen Arbeitskontrakte sind ihm unverleglich, wie die Ehre der Arbeit, die wir Alle wollen und die Vorbedingungen des freien Willens bei Abschluß der Arbeitskontrakte sind ihm ebenso bekannt, als die freie Lage der uns Brod contrahirenden Arbeiter, die wir alle sind, wie Herr Schulze meint. Schade, daß Herr Dunder nicht einiges Licht in dieses volkswirtschaftliche Dunkel brachte. Wir folgten seiner Rede mit großer Theilnahme und hätten gerne einige seiner brennenden Fragen von den Sozialisten beantwortet hören, wenn nicht nach § 44 der Geschäfts- resp. nach der Redeordnung „demjenigen Mitgliede nur das Wort ertheilt werden müßte, welches nach Eröffnung der Diskussion oder nach Beendigung der vorhergehenden Rede zuerst darum nachsucht.“

Die Sozialisten scheinen noch darüber im Argen zu liegen, ob man sich schriftlich oder mündlich zum Worte melden muß, und ob unter der „Beendigung der vorhergehenden Rede“ auch eine Rede gemeint sein kann, die Tags zuvor und zu einer anderen Vorlage gehalten ward, als die, zu welcher das Wort erwünscht wäre.

Dies indes nur nebenbei, denn man könnte uns sonst einhalten, daß ja der Sozialdemokrat Hasselmann die Standpunkte der Minorität genügend vertreten habe. Herr Lasker ließ sich darum auch nicht genügen, seine kritische Polemik tabelnd auf die Motive der Vorlage und lobend auf einige Paragraphen des „Kontraktbruchgesetzes“ auszudehnen und zu beklagen, daß man mit der Vorlage das von ihnen (den Nationalliberalen) vor Jahren in der Gewerbeordnung mühevoll Geschaffene wieder vernichten wolle; er anerkannte sogar den sozialen Rahmen, innerhalb dessen dies Gesetz seinen Ursprung habe und verurtheilte das Gebahren solcher Gesetzgeber, die zur rohen Gewalt neigen, als ob seine Knütteltheorie aus den Annalen des Parlamentarismus ebenso, als aus dem Gedächtniß Aller verschwunden wäre. „Die größten Schreier sind die unschädlichsten“, sagte Herr Lasker ferner mit Hinweis auf den provokatorischen Theil der Rede des Abgeordneten Hasselmann und wir haben in der That Nichts beizufügen, als unsre beste Gratulation zu so staunenswerther Erleantath des Richtigen.

Wenn Leute bei der Gesetzgebung sich darauf beriefen, der alleinige Ausdruck der Arbeiterinteressen zu sein, während doch zur Genüge bekannt sei, daß sie selbst keineswegs Arbeiter, sich vielmehr nur einer Bewegung angedrängt haben, die sie in ihrem Sinne ausnützen wollten, so sei es entschieden geboten, solchen Ausschreitungen fest entgegenzutreten, meint Herr Lasker. — Dem Sinne nach in derartigen allgemeinen Redensarten, erging sich der Mann, der im Parlament keine Volksversammlungsreden hören will, und wenn er also zuletzt neben seinen hindenden ju-wisischen Parallelen, die selbst bei einigen älteren Herrn Nationalliberalen ein bedenkliches Kopfschütteln hervorriefen, auch Gemeinplätze citirte, wie der vom „öffentlichen Interesse“ und der bedrohten „gesellschaftlichen Ordnung“, die ja Herr Bamberger schon genügend ausgetreten hatte, so beweist dies abermals, daß der Vater der „Hauptstützgesetz-Verbesserungen“ (?) über das ADE-Buch der spießbürgerlichen Volkswirtschaftslehre so weit hinaus ist, als Herr Schulze über die Widerstandskraft der Selbsthilfe. — Der Großindustrielle Herr Stamm hielt eine Lobrede auf seine Arbeiter, die eine Ehre darin suchen, keine Vintzanger aus Stricklassen zu mäßen und keine sozialistischen Blätter zu lesen. Der „Schloßjunker“, den Herr Hasselmann Tags zuvor ganz allgemein losgelassen hatte, schien den Herrn Stamm sehr herb gestimmt zu haben, und obgleich er von der Gesetzesvorlage erklärte, daß sie weit eher zu Ungunsten der Arbeitgeber laute, wünschte er doch, daß ein ähnliches Gesetz auch betreffs der ländlichen Arbeiter baldigt geschaffen werde. Welche Gutmuth!

Von Seiten der Sozialdemokraten hatten sich außer Hasselmann noch Motteler und Bahleisch um's Wort gemeldet, da indes das Präsidium die Sozialisten als eine Fraktion anzufassen beliebt, wurde nach Hasselmann kein Sozialdemokrat mehr zum Wort gelassen.

Herr Rath Müller trat auch noch für's bedrängte Kleinhandwerk ein, seine Rede war kräftiger im Vortrag, als in der Wirkung.

Die Gesetzesvorlage wurde schließlich an eine Commission verwiesen, in die, wie bekannt, vielleicht ein Sozialist zu Gäste

geladen, resp. durch besonderes — Entgegenkommen der Nationalliberalen gewählt werden wird, denn nach der Zahl der Sozialdemokraten können diese bei keiner Wahl in den Abtheilungen einen Vertreter ihrer Prinzipien durchbringen. Wir beneiden den Auserkorenen keineswegs und beifürchten kaum, daß er die Ablehnung des Gesetzes oder dessen theilweise Umänderung im radikalen Sinne wird bewirken können, wenn die Herren des Reichstags es anders beschlossen haben sollten. Möglich, daß der Geist Laskers die Stimmen lenkt und die treffliche Materie für's Criminalrecht in die nächste Session hinübergerettet wird, um dann dort ihre Auf-erhebung zu feiern; möglich ferner, daß es alsdann bald von Munde zu Munde ertönen wird: das „Kontraktbruchgesetz“ ist todt, es lebe das künftige „Beischwörungsgesetz“ nach englischem Muster! Wie es aber auch kommen mag, wie sie sich auch dehnen, reden und wenden mögen, die modernen Parlamentarier, die soziale Revolution, die ihren Ursprung in der Wirthschaftslehre der gegenseitigen Ausbeutung hat, nimmt ihren unerbittlichen Fortgang, und selbst die Gesetz gewordene Willkür kann ihr nicht widerstehen, wird ihr weichen müssen. Staunungen, die der gewaltigen Strömung der nach wirtschaftlicher und politischer Freiheit verlangenden Gesellschaftsmasse künstlich bereitet werden, können sie nicht mehr von dem Ziele abhalten, nach welchem sie dem Naturgesetz der Schwere folgend mit mathematischer Bestimmtheit hindrängen, und wenn Herr Baron von Wünnigerode gelegentlich der Debatte ausrief: „Der Wind säet, wird Sturm ernten“, so können wir heute erwidern: „Der Capitalismus säet, wird Sozialismus ernten!“

Politische Uebersicht.

„Deutschland hat das Recht einer gebildeten Nation überschritten“ (durch die Annexion von Elsaß Lothringen), sagte der Elsässer Abgeordnete Teusch in der ständalösen Reichstags-sitzung vom 18. d. M., und wegen dieser Aeußerung wurde er von Hrn. Fordanbeck, den die Herren des Reichstags den Simon nicht schlafen lassen, zur Ordnung gerufen. Teusch hatte offenbar sagen wollen: „einer zivilisirten Nation“, und in dem Bestreben deutsch zu sprechen, vergessen, daß wir für das wälsche Wort „zivilisirt“ keinen bedenken deutschen Ausdruck haben. „Das Recht einer gebildeten Nation“ ist nun freilich auch „überschritten“ worden, und zwar durch die angeblichen Vertreter des deutschen Volkes; ist „überschritten“ worden in der Reichstags-sitzung vom 18. d. M. Das Benehmen der Reichstagsmajorität, während Teusch seinen Protest verlas, kann der politische Schönfärber vielleicht als „patriotisch“, als „national“, als „gesinnungstüchtig“, als „entschieden und kräftig“ bezeichnen, — es gebildet zu nennen, wird selbst „unser Braun“ sich nicht erdreissen. „Heiterkeit“, „Gelächter“ — das war der Empfang, den der „deutsche Reichstag“ den abgesandten Vertrauensmännern der neu erworbenen Reichelände zu Theil werden ließ, das war die Antwort, die einzige Antwort, die er dem Protest gegen den Reichensmacher im Großen, der Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, der Hindeutung auf die nothwendigen Folgen des an Elsaß und Lothringen verübten Gewaltthaten entgegenzusetzen hatte. Und was die „Heiterkeit“, das „Gelächter“ des deutschen Reichstags ist, das wissen wir zur Genüge durch die Berichte unserer eigenen Abgeordneten. Die „Heiterkeit“ war eine allgemeine; sie beschränkte sich nicht auf die „nationalen“ Reichstagsmitglieder. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ (vom 20. Febr.) lesen wir: „Herr Teusch wollte rühren, und verstand nur wiederholt das minutenlange Gelächter des Hauses herauszufordern, in welches (nämlich das Gelächter, nicht das Haus) auch der gesammte Bundesrath herzlich einstimmt.“ Man verzegegewartige sich die Scene: Das folgenchwangerste Ereigniß der neueren Geschichte wird dem deutschen Reichstage vorgeführt — Männer, welche von der Bevölkerung zweier Provinzen mit überwältigender Mehrheit dazu gewählt worden, stellen ihm das Unrecht vor, welches nach Ansicht dieser überwältigenden Mehrheit begangen worden ist; erinnern an die verderbliche Saat der ausgestreuten Drachenzähne; mahnen, im Rauch der siegreichen Gegenwart nicht der Möglichkeit einer vergeltungbringenden Zukunft zu vergessen — und der deutsche Reichstag misamt dem „ganzen Bundesrath“ wußte nichts anderes zu thun als zu lachen, „wiehern“, „krähend“ zu lachen, wie es von Augen- und Ohrenzeugen der unerhörten Scene geschildert wird. Gerechtigkeit hat sicherlich Niemand von diesem Reichstage erwartet. Gerechtigkeit vom erfolgtrunknen Sieger zu fordern, ist überhaupt eine Naivetät. Aber auch der siegesberauschteste Sieger darf keinen Moment aufhören, sich anständig zu benehmen, wenn er nicht auf den Beinamen eines Gentleman verzichten will. Dem gebasteten Feind, zu dem verachteten Gegner gegenüber muß der Gentleman Gentleman bleiben. Man ist ja Gentleman nicht um Anderer, sondern um seiner selbst willen. Der deutsche Reichstag misamt dem „ganzen Bundesrath“ hatte seine eigenen Begriffe von Anstand und „Gentlemanlikem-Benehmen“ — er lachte „wiehern“, „krähend“. — Und in der Person der elsässischen Abgeordneten hatte der deutsche Reichstag nicht einmal gebaute Feinde oder gar verachtete Gegner vor sich, sondern die Abgesandten von Besiegten, und zwar von Besiegten, in denen der nämliche deutsche Reichstag bei hundert Gelegenheiten heißgeliebte deutsche Brüder begrüßt hatte. Jetzt zum ersten Male standen die Vertreter der heißgeliebten deutschen Brüder im Reichstage, vor dem Reichstage — und der deutsche Reichstag misamt dem „ganzen Bundesrath“ lachte, „krähte“, „wieherte“! — Oh, wenn

wir mit dem „Volke“, das am 18. Februar 1874 im deutschen Reichstage „wüthete“ und „krähte“, etwas gemein hätten, wir würden uns schämen bis zum letzten Lebenstage. — Die Elsaß-Lothringischen Abgeordneten aber können zufrieden sein: sie haben den deutschen Reichstag, mißsammt dem „ganzen Bundesrath“ dazu gebracht, sich vor der zivilisirten und „gebildeten“ Welt die furchtbarste Blöße zu geben — und die „verkommenen Franzosen“ haben einen Triumph zu verzeichnen, den sie so gründlich, so demüthigend für den Feind unmöglich hatten erhoffen können!

Tel maitre, tel valet — wie der Herr, so der Bediente. Nachdem die „Herren“ im Reichstage sich so — reichstägig benommen, mußten die Köter der Reptilienpresse den so schande behandelten Gassen nachträglich in die Waden fahren. Das ist die Art der Köter. Des Fürsten Bismarck Leiborgan, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schimpft den Abgeordneten Teutsch im Leitartikel der Nr. 43 einen „Warttschreier“, einen „Coulissenreißer“ und hat die Schaamlosigkeit, den Elsaß-Lothringern ein heuchlerisches Bedauern auszudrücken, daß „ihre Sache durch die Würdelosigkeit des Abgeordneten von Zabern (Teutsch) in den Staub gerissen worden“ sei! — Nur fort so! Mit „tatten Wasserstrahlen“ und solchen Böbelhaftigkeiten werden wir bald an der Schwelle eines neuen „heiligen Krieges“ angelangt sein.

— Die Bismarck'schen Nerven müssen in einer bedenklichen Verfassung sein; sie haben ihren Inhaber in der Pressegesetzdebatte am vorigen Freitag zu Aeußerungen hingerissen, die entweder eine kolossale Unkenntnis der Gesetze, oder eine kolossale Verachtung der Gesetze verriethen. Solche Unkenntnis und solche Verachtung sind aber namentlich für einen Staatsmann gleich wenig empfehlenswerthe Eigenschaften, und sie zur Schau zu stellen, ist sicherlich das Gegentheil von Klugheit, wenn auch vielleicht „genial“. Es handelte sich um das von uns schon früher besprochene Verbot der „Germania“ in Elsaß-Lothringen. Fürst Bismarck, durch eine Bemerkung Reichensperger's veranlaßt, erklärte: das Postdebit sei der „Germania“ für die neuen Reichslande nicht entzogen worden; es habe also keine Verletzung der Verfassung und des Postgesetzes stattgefunden; dagegen sei es richtig, daß die „Germania“ (nebst einigen anderen Zeitungen) durch die obersten Verwaltungsbehörden von Elsaß-Lothringen verboten worden sei, und zwar auf Grund von „gewissen ausnahmsweisen, theils der französischen, theils der bisherigen neueren Gesetzgebung in Elsaß-Lothringen entlehnten und dadurch (wodurch?) begründeten Rechten.“ Herr Rajunko, Redakteur der „Germania“, nahm sein Blatt gegen den Vorwurf der Reichsfeindschaft in Schutz, und gab gelegentlich dem Herrn Reichskanzler einen empfindlichen Klaps, ging aber auf das Monströse der Bismarck'schen Rechtsanschauung nicht ein. Die Sache steht hiernach so: Seit dem 1. Januar herrscht die Reichsverfassung in Elsaß-Lothringen; die Reichsverfassung verbietet ausdrücklich — und im Postgesetz wird es ausdrücklich wiederholt —, daß irgend einem Presseerzeugniß der Postdebit entzogen werde. Nun ist aber der „Germania“ trotzdem der Postdebit für Elsaß-Lothringen entzogen worden. Wo bleibt da das Gesetz und die Verfassung? Alles in Ordnung, sagt Fürst Bismarck, — die Postverwaltung ist an der ganzen Waise gleichgültig — das Postgesetz und die Verfassung sind folglich nicht verletzt worden; der Oberpräsident von Elsaß-Lothringen hat kraft seiner Vollmacht ein Verbot erlassen — das ist alles. Also nicht Postdebitentziehung, die eine Verfassungsviolation wäre, sondern ein Verbot — welches erlaubt ist! Nach dieser Rechtsauffassung kann jede deutsche Zeitung in jedem Theil Deutschlands „verboten“ werden — den „Postdebit“ behält sie natürlich, weil die „Verfassung“ es erheißt, und wir die „Verfassung“ so sehr lieben, aber wer die Zeitung auf die Post bringt, von der Post bringt, wird bestraft — von Rechts wegen. „Ausnahmsweise“ Bestimmungen bedarf es dazu nicht; was den Elsaß-Lothringischen Behörden unter der Reichsverfassung erlaubt ist, ist natürlich auch den preussischen, sächsischen und sonstigen Verwaltungsbehörden erlaubt. Das nennt man verfassungsmäßig regieren!

— „Kulturkampf.“ Im „Lüster“, „Bürger- und Bauernfreund“ finden wir nachstehendes Schreiben abgedruckt:

„Der Redaction erlaube ich mir beiliegend eine Klage, welche heute mein Hirt Stolzenberg erheilt, zu übersenden, worin die kgl. Regierung zu Königsberg als Vertreter des Fiscus wegen 4 Thlr. Rothstandsdarlehen aus dem Jahre 1868 nebst Zinsen seit dem 17. April 1870 (zwei Jahre hat St. bezahlt), gegen denselben klagt. Stolzenberg ist seit Martini v. J. bei mir als Hirt und erhält einen jährlichen Lohn von 18 Thlr., nebst freiem Eisch, während seine Frau in einem andern Orte als Kinderfrau dient. Es muß Einem das Herz bluten, wenn man so etwas hört. Als der Briefträger Stolzenberg den Brief einhändigte und ich den Inhalt ihm vorgelesen hatte, sagte er ganz trocken: „Na, weiter habe ich ja nichts, als die Pechhosen und die Jacke, die ich an habe; läßt sie mir die auch ausziehen, dann gehe ich nackt.“ — Ich enthielt mich jedes Wortes, rufe aber nur aus: O Deutschland, Deutschland, wie lohnst du deinen Kindern! Stolzenberg ist 61 Jahre alt.“

Für die Wahrheit der Angabe stehe ich mit meinem Namen ein. Eduard Beller, Administrator.“

Ein hübsches Bildchen: Die preussische Regierung mit den fünf Milliarden und dem „heidnisch-wüthenden Geld“ klagt einer Summe von vier Thalern wegen wider den armen Hirten mit 18 Thalern Jahresgehalt, und die Stütze des „Kulturkampfes“ kommt hinterdrein, der Exekutor. Welche Vorbeere dieses „juristische“ Möbel dem „genialen Staatsmann“ schon eingebracht hat! Wo hat der preussische Exekutor ruhreicher den „Kulturkampf“ gekämpft, in dem Pferdestalle des Erzbischofs Ledochowski oder in der Erdhütte des armen Hirten in Ostpreußen? Zerbreche man sich den Kopf nicht! Denn der Herr Administrator Beller jammert wohl über den Undank Deutschlands, nicht aber über den schwachvollen Jahresgehalt von ganzen sage achtzehn Thalern. Hier liegt der casus belli, hier muß geholfen werden! Wer erwartet, daß „Deutschland“, d. h. die preussische Regierung, d. h. wiederum die Herren Bismarck, Stieber, Mantuffel ein Herz für die Noth des Proletariats haben, der forsche nach, wie viele preussische Unterthanen seit dem „glorreichen Kriege“ erfolglos auf Steuern exekutirt worden sind. So ein Hirt mag „Flöte blasen“ und hokulische Gedichte machen; Bismarck würde auch nichts dagegen haben, wenn er Ostpreußen die Steppen in ein blühendes Arabien unzauberte — aber wenn so ein Hirt vier Thaler schuldig ist, müssen sie her und wenn er seine einzige Hofe dafür ablassen muß! Das ist die Moral des „Kulturkampfes“, der von bischöflichen Droschkengäulen bereits auf Proletarierhosen gekommen ist.

— Eine kleine Reminiscenz. Da die gegnerische Presse seit einiger Zeit wieder auffallend viel in „Petroleum“ wackelt,

dürfte vielleicht nachstehender Auszug aus einem authentischen Altentstück von besonderem Interesse sein. Es erzählt daraus, daß die Anwendung explosiver Oele für die Zwecke der modernen Kriegskunst nicht, wie wir bisher geglaubt hatten, den Preußen, sondern den Oestreichern geschuldet ist. Ehre wem Ehre gebührt. Beinahe 80 Jahre, bevor die Preußen im „heiligen Krieg“ ihre ersten Petroleum-Experimente an französischen Häusern vornahmen, beschäftigten sich die Oestreicher mit ähnlichen kulturhistorischen Versuchen, und zwar ebenfalls in einem „heiligen Krieg“ und ebenfalls auf französischem Boden. Es gibt nichts Neues unter der Sonne, hat schon der alte Salomo gesagt. Es war in dem „Kreuzzug“ das monarchische Europa gegen die revolutionären Franzosen und Dynastien (was sich ja aufeinander reimt.) Und statt des Petroleums, das damals sehr theuer und folglich nicht stark im Gebrauch war, wurde das, mit denselben explosiven Eigenschaften versehene Terpentindöl zu dieser civilisatorischen Mission für Gott, König (auch Kaiser) und Vaterland benützt. Also versehen wir uns um 78 Jahre zurück — in den Oktober 1792; wo Lille von den Oestreichern besagert und bombardirt ward. In dem „offiziellen“, „Bulletin über die Belagerung von Lille“ (nachzulesen z. B. Bd. 20, S. 68 der Histoire Parlementaire von Buchey et Roux) steht Folgendes geschrieben: „Die Bomben, welche von den Oestreichern hereingeworfen wurden, enthielten kleine Flaschen (holes) mit Terpentindöl; und wenn sie zerplagten, ergoß sich das entzündete Oel über das Holzwerk (s'attachait aux boiseries) und setzte es in Flammen.“

Wir hoffen, nach dem Obigen wird Niemand es mehr zu bestreiten wagen, daß die Petroleumbomben, als die unweifelhaften Nachkommen der Terpentindölbomben, rein und zweifelsohne zu den „Kulturblüthen“ des Königthums von Gottesgnaden und der privilegierten Staats- und Gesellschaftsretterei gehören.

— Zum jüngsten Reichstagscandal. In einer Correspondenz der „Schlesischen Zeitung“ lesen wir:

„Die Angriffe (?) des Herrn Teutsch erregten mehr Heiterkeit und Gelächter, in das Fürst Bismarck lebhaft einstimmt, als Entrüstung.“

Also Fürst Bismarck hat bei der famosen Scene aktiv mitgewirkt! Ob er mit der klassischen Papierschere den Taft schlug? Und ob seine Lachmuskeln wohl durch die Erinnerung an eine gewisse Rede mitafficirt wurden, welche ein gewisser genialer Staatsmann im vorigen Jahr hielt, und in welcher er auf die sehr großen politischen Bedenken der Annexion von Elsaß-Lothringen hinwies? Wollte er etwa jenen „Staatsmann“ auslachen, der damals im Grund dasselbe sagte, was jetzt Herr Teutsch!

— Endlich einmal. Wie die „Vorgesetzten“ und „Inspektoren“ an manchen Orten mit den Arbeitern umspringen, ist den Lesern des „Volksstaat“ aus Tausenden von Beispielen bekannt. Die Lohnverkürzungen und Abzüge, die sich so oft wiederholen, fügen im Gebiete der heutigen Production zu dem ökonomischen Diebstahl auch den schon nach unseren bestehenden Gesetzen strafbaren größten Diebstahl hinzu. Höchst erschrecklich ist deshalb eine Kunde, welche der „Grunmüthener Bürger- u. Bauernfreund“ bringt. Derselbe schreibt:

„In dem königl. Steinkohlenbergwerke Handerode im Blauen-schen Grunde in Sachsen sind jetzt eine Reihe von Bergbeamten unter Anklage gestellt, weil sie sich den Bergarbeitern gegenüber Erpressungen in Bezug auf regelmäßige Lohnabzüge zu ihren Gunsten haben zu Schulden kommen lassen. Dadurch, daß den Arbeitern endlich die Geduld riß und sie die Sache vor die Oeffentlichkeit brachten, ist das unwürdige Vorgehen entdeckt worden.“

So ist's recht. Und mögen sich die Andern allerorts ein Beispiel daran nehmen, damit sie nicht auch erst warten, bis ihnen die Geduld endlich riß, sondern so fort zur Denunziation schreiten, wo solche Spitzbuben ihr Wesen treiben. Dadurch wird großen Verlusten vorgebeugt, die nicht mehr ersetzt werden können, wenn es einmal zu spät ist.

Offene Antwort

an Hrn. Kaplan Hohoff in Hülse b. Fr. Oldendorf.

(Fortsetzung.)

Der in der katholischen Kirche so viel bedeutende Rosenkranz ist eine Nachahmung desselben Gebrauchs bei den alten Aegyptern, also „Heiden“, dieselbe Einrichtung besteht in dem ältern Buddhaglauben.

Die Kindertaufe war von Alters her bei morgenländischen und teutonischen Völkern gebräuchlich gewesen; erst im vierten Jahrhundert wurde sie von den christlichen Priestern eingeführt, heute wird sie den Gläubigen als „ein von Gott eingesetztes Sacrament“ bezeichnet und gelehrt. Das Abendmahl, welches nur eine Verchristlichung des bei den Juden gebräuchlichen Passahfestes ist, erhielt ebenfalls erst sehr spät seine jetzige Bedeutung. Das Nicola'sche Glaubensbekenntniß, 325 nach Christi, enthält noch kein Wort davon. Das Passahfest der Juden ward später die christlichen Oestern.

Der Taufszug, der später im Christenthum eine so große Rolle spielt, ist einfach dem Heidenthum entnommen.

Der Glaube an das Fortleben nach dem Tode ist eine nichts weniger als christliche Idee; er war vorhanden bei allen auf höherer Kulturstufe stehenden Völkern des Alterthums und ist vom Christenthum einfach aufgenommen und nach seiner Weise zubereitet und ausgebildet worden. Das Gleiche gilt in Bezug auf das sogenannte Weltgericht oder den „jüngsten Tag“, der in den „heiligen“ Schriften der Perser lange vor Christi Geburt bereits Erwähnung findet.

Die Erlösung der Menschheit durch einen Gesandten des höchstens Wesens, wie sie im Christenthum dem Stifter desselben zugeschrieben wird, ist ebenfalls keine christliche Besonderheit; sie wurde von Buddha im 4. Jahrhundert vor Chr., ebenso von Zoroaster gelehrt und selbst Sokrates deutet auf sie hin.

Wie ich hier bereits die wichtigsten Dogmen und Gebräuche, auf denen das ganze Christenthum beruht, einfach als aus dem „Heidenthum“ herüber genommen nachgewiesen habe, so kann Gleiches mit den Formen des christlichen, speziell des katholischen Gottesdienstes geschehen. Ueberall zeigt sich die Nachahmung des Heidenthums, nirgends eine Spur von selbstständigen, originalen Ideen. Der Opfertisch der Griechen und Römer, die alle die hier erwähnten Einrichtungen wieder dem Aegyptertum entnommen hatten, ward der christliche Altar, der Rednerstuhl wurde die christliche Kanzel; Farben und Formen der Priesterkleider sind wesentlich dieselben wie bei den Priestern der alten Aegypter, die Farben des ägyptischen Tag-Osiris, roth und weiß, und die langen

Röcke der unbeschnittenen Aegypter, werden noch heute von den christlichen Priestern der verschiedenen Confessionen getragen; der Krummstab des richtenden Osiris ging über in den Krummstab des christlichen Bischofs; aus der gehörnten Kopfbedeckung der Priester des Nacht-Osiris wurden die christlichen Priesterhüte, und sogar die Tonfur der katholischen Priester ist dem ägyptischen Gottesdienste entnommen, sie verstandbildliche das Bild des strahlenden Sonnengottes Osiris. Weihwasser, Räucherungen und Salben, der Kelsch, Musik, Gesang, Niederknien zum Gebet, Verbeugung vor dem Allerheiligsten, die Wechselgefänge und Reden zwischen Priester und Gemeinde, alle Gottesdienstformeln, die heute noch in der katholischen Kirche eine so große Rolle spielen, sind ohne Ausnahme dem heidnischen ägyptischen Gottesdienste entlehnt.

Ebenso ward das Geburtsfest des Sonnenkinde, zur Zeit der kürzesten Tage, umgewandelt in den Geburtstag Jesu. Das Fest des altägyptischen Feuergottes im Sommer ward christliches Johannisfest; das syrische Herbstfest, bei den Juden Laubhütten, ward Michaelisfest.

Die Aehnlichkeit heidnischer und christlicher Religionsriten geht noch weiter. Der jüngere Sonnengott der Aegypter entsprach genau der späteren Darstellung des christlichen Jesu. Das geneigte Haupt, das wallende Haar, das milde Antlitz, der Strahlenkreis um das Haupt und die sogenannten Hände waren bei jenem wie bei diesem. Isis, die Himmelsgöttin der Aegypter, mit dem Sonnenkinde entsprach genau der christlichen Mutter-Gottes mit Strahlen- oder Sternenkranz und dem Christuskinde auf dem Arme oder im Schooß etc.

So ist Alles im Christenthum heidnischer Abstammung, das Christenthum selbst nichts als Heidenthum, das heißt eine Religion, wie alle andern Religionen auch: Menschenwerk, nichts mehr und nichts weniger, sich entwickelnd und gestaltend je nachdem die Sitten, Gemüthsheiten und die alten Religionen eines Volkes unter denen es sich Bahn brach, es nothwendig machten. Wie im Armenien der Haupttempel der Mondgöttin Artemis durch Befestigung ihrer Säule in einen Christentempel umgeschaffen, in Ephesus der heidnische Dianatempel dem St. Johannisd geweiht ward, so wird noch heutigen Tages in der Peterskirche in Rom einem bronzenen Jupiter der Fuß geküßt, weil die Geistlichkeit behauptet, er stelle den heiligen Petrus vor.

Man rühmt dem Christenthum so gerne nach, daß es sich von andern Religionen auszeichnet, indem es den Eingottglauben einführt — der eine Gott allerdings zugleich in der Dreieit vereinigt oder umgekehrt; eine für den gesunden Menschenverstand unsagbare Möglichkeit? —, aber leider ist auch das nur ein Mythos. Bei den Indiern war schon 600 Jahre vor Christi d. heilige Dreieinigkeit im einen Gott vereinigt und derselbe Glaube war viele Jahrhunderte vor Christi bei den Aegyptern vorhanden. Im heidnischen Ader- und Aegyptertum ist überhaupt jedes christliche Dogma, jeder christliche Kirchengebrauch Jahrhunderte lang vor Christi Geburt vorhanden gewesen, so daß man mit voller Rechte sagen kann, das Christenthum ist nichts als der Abklatsch der Religion dieser beiden ältesten Kulturländer.

Wie nun Dogmen und Gebräuche der christlichen Kirche nicht weniger als „Gottes Werk“ sind, so ist dasselbe bei der Schöpfung der Bibel, auf welche das ganze Christenthum sich stützt.

Die Bibel ist das confusiste Buch, welches existirt, ein Buch so voller Ungereimtheiten und Widersprüche, daß es in der ganzen Christenheit bis auf den heutigen Tag nie zwei Menschen gegeben hat, welche vollständig übereinstimmend sie ausgelegt und verstanden hätten. Wer einigermaßen die Entstehungsgeschichte dieser „heiligen“ Bücher kennt, wird sich darüber freilich nicht wundern.

Die Verwirrenheit, die Unklarheit und die Widersprüche der Bibel oder der sogenannten heiligen Schrift waren es, die von jeher den Grund zu den verschiedenartigsten Sekten innerhalb der christlichen Kirche gelegt haben. Eine Verwirrenheit, welche die katholische wie die evangelische Kirche längst in lauter Sekten aufgelöst haben würde, wenn nicht die Priestergewalt die Staatsgewalt dazu benutzte, die Rechtgläubigkeit an den einmal aufgestellten Lehren zwangsweise festzuhalten.

Darum handelt die katholische Kirche von ihrem Standpunkt aus ganz korrekt, wenn sie das Lesen der Bibel den Laien verbietet. Können die Gelehrten über sie nicht einig werden, wie sollte es dem einfachen gesunden Menschenverstande möglich sein? Ein Buch in der Welt hat denn auch mehr Menschen in's Irrenthum gebracht, wie die Bibel. Die armen Grübler suchten was darin stand, und wenn sie glaubten eine Wahrheit entdeckt haben, kam eine andere Stelle und zieh sie des Irrthums. Das ist allerdings zum Berrücktworden.

Die Bibel ist natürlich nicht „Gottes Wort“, sie ist nicht von Demen geschrieben, deren Namen sie in der Buch- oder Kapitelbezeichnung trägt; die Bibel ist einfach eine Zusammenstellung von Schriften der verschiedensten Männer, deren Verfasser zum größt Theil sogar dem Namen nach nicht einmal bekannt sind und in verschiedenen Zeitaltern gelebt haben. Die Verschiedenheit dieser Schriften war es, die in den ersten Jahrhunderten des Christenthums die furchtbarsten Streitigkeiten über den Deutung der Echtheit hervorrief, so daß es nur nach und nach den Kirchensammlungen möglich war, eine Einheit zu schaffen, indem ohne Rücksicht auf Echtheit oder Unechtheit, eine Masse von Schriften, die in die neuen Verhältnisse nicht mehr paßten, unterdrückt, beseitigt oder verschiedene unter einem gemeinsamen Titel banden. So kam nach jahrhundertlangem Streit und Kampfe die Bibel als „unerschütterliches Glaubensbuch“ und „Gottes Wort“ zu Stande, an deren Wahrhaftigkeit und Richtigkeit zu zweifeln vor noch nicht gar langer Zeit selbst von Staatswegen als höchste Cardinalverbrechen galt.

Genauere Forschungen haben ergeben, daß keine Einzige vorhandene Abschriften von Evangelien und Apostelbriefen ist als das 4. Jahrhundert nach Christi. Man fand, daß die wichtigsten Stellen des Alten und des Neuen Testaments spätere Einschaltungen sind, also von beliebigen Verfassern beliebig eingeschoben, von der leitenden Priesterschaft nach Wunsch Interesse ausgelegt und dem gutmüthigen Volke als „Gottes Wort“ aufgeschwätzt wurden. Die Vergleichung aller vorhandener Handschriften der Bibel hat mehr als 50,000 Abweichungen ergeben, von denen sehr viele der bezüglichen Stellen einen sichtlich andern Sinn geben, und trotz alledem ist die Bibel „Gottes Wort“, an dem nicht gerührt und getastet werden soll.

Sie werden zugeben, Herr Kaplan, daß, wenn alle philosophischen Systeme den Glauben an die Oöttlichkeit des Christenthums nicht erschüttern sollen können, derartige feststehende Thatsachen geeignet sind, auch das gläubigste Gemüth in's Schwanken bringen. Sie werden aber hiernach auch begreifen, daß ich nur ein Gegner des Katholicismus, sondern der Religion überhaupt bin; weil, nach meiner wissenschaftlichen Ueberzeugung, Religion nur da Geltung haben kann, wo Unwissenheit über menschliche Entwicklung, wie Unbekanntheit mit den Forsch-

Leipzig. Die im dreizehnten Wahlkreis bisher abgehaltenen Versammlungen verliefen so ziemlich alle äußerst günstig. Am Sonntag sprach der Reichstagsabgeordnete Weib mit gutem Erfolge in Röttha; in Pötschau wurde, nachdem Weib referirt, die Versammlung aufgelöst, da eine patriotische Bande sich durch einen Ausbruch Hablich's beleidigt fühlte und Skandal machte. Brade hielt am Sonnabend eine glänzende Versammlung in Gohlis ab; desgleichen am Sonntag Vormittag in Reuschnefeld, wo das Lokal gepfropft voll war. Zu Martrankstadt tagte Sonntag Nachmittag eine große Volksversammlung, wo Brade, Bernstein und Bloss mit gutem Erfolg wirkten. Zu Knautzberg verlief die Versammlung ebenfalls günstig für unsere Sache. Auf dem Thonberge referirte Kaiser in gut besuchter Versammlung. Zu Reusellerhausen waren am Montag nahezu 2000 Arbeiter versammelt, um den Vortrag Brade's anzuhören; zu Connewitz fand Dienstag ebenfalls eine große Volksversammlung statt, wo Brade referirte. Die Gegner speien Gift und Galle, Lüge und Verläumdung. Wir wollen sehen, was es ihnen helfen wird.

Plauen i. S. (Polizeiwirtschaft in Sachsen.) Die staatsretterische Heldenthat des Hofers Magistrates ist weltbekannt geworden, denn dieselbe wurde durch alle Blätter verbreitet. Der Magistrat von Hof steht aber, was „Staatsretterei“ anbelangt, nicht vereinzelt da, im Gegentheil wurde derselbe vom „königl. sächsischen“ Gerichtsamt Plauen übertroffen, denn von benannter Stadt wurde eine drohende Gefahr gründlich abgewandt. Die Polizei, die Spieser und Behörden konnten wieder ruhig schlafen. Doch man höre und staune, auf welche Weise in Sachsen die „Staatsretterei“ gemacht wird.

Wie erwähnt, durfte ich nach dem unerforschlichen Rathschlusse einer weisen Behörde in Hof nicht sprechen, worüber ich mich sehr wenig tränkte und nicht einmal einen Choleraanfall bekam; wüßte ich doch, daß durch solche Gewaltthat die Arbeiter mehr auf unsere Sache aufmerksam gemacht werden, als durch eine Versammlung. Tags darauf sollte ich in Plauen sprechen. Der Hofers Magistrat wollte aber nicht nur Hof, sondern auch Plauen „retten“ und deshalb wurde per Telegraph das dortige Gerichtsamt vor der nahenden Gefahr gewarnt. Dieses Gerichtsamt hatte nichts schleunigeres zu thun, als, wieder per Telegraph, in Wien betreffs meiner Person anzufragen. Die Wiener Polizeidirektion, welche gerade nicht im Geruche allzugroßer Gefälligkeit steht, da Jeder, der mit derselben in Verührung kommen soll, hängen Herzens drei Kreuze schlägt, willfahrte sofort dem Wunsche der sächsischen Collegen und sandte, o weh! mein ganzes Sündenregister ein. Man wurde der Vertrauensmann vorgeladen und demselben auf Grund dieses „löstlichen“ Materials eröffnet, ich dürfe in Plauen durchaus nicht sprechen, denn da ich aus Wien ic. und auch aus „Dresden“ ausgewiesen sei, sei ich auch — o heilige Vogl! — aus Plauen ausgewiesen und dürfe die Stadt nicht betreten!!! Sollte ich aber doch antommen, so müsse ich mich sofort zum Amtmann verfügen. Ich kam in Plauen an; ohne zu ahnen, welcher Balkan unter meinen Füßen sei, ging ich in die Stadt, wofür ich die „schaurige Wärr“ erfuhr. Da ich wußte, daß „Gewalt vor Recht“ gehe, verfügte ich mich zum Amtmann, welcher jedoch nicht mehr zu sprechen war.

Ich ging daher ins Versammlungslokal, welches im Belagerungszustand zu sein schien, denn die gesammte Polizei war auf den Beinen. Im Gastzimmer befand sich der Chef dieser „bewaffneten Macht“, ein Herr Referendar (leider weiß ich den Namen des Oben nicht mehr). Raum hatte ich das Lokal betreten, so stürzte auch schon ein „Herr Polizeimann“ fort, um den Referendar zu holen, welcher mich auch sofort „ins Gebet“ nahm. Gravitatisch zog er eine Abschrift der Wiener Denunziation aus der Tasche und las mir mein Sündenregister, id est meine Ausweisungen und Kerkerstrafen vor; kein Tag fehlte, alles war pünktlich verzeichnet. Man passirte aber dem Herrn das Malheur, daß er auch wußte, ich sei aus Dresden ausgewiesen und daß er dann fortfuhr: „folglich sind Sie auch aus Plauen ausgewiesen.“ Als ich den Irrthum aufklärte, die Ausweisung aus Dresden als aus der Last gegriffen beigezeichnet und dem Herrn fragte, wie es denn komme, daß Jemand aus einer Stadt ausgewiesen werden könne, ehe er dieselbe überhaupt betreten, sagte der Mann des Gesetzes: „Sie waren nicht ausgewiesen ehe Sie hier waren, nun Sie aber einmal hier sind, weise ich Sie aus!“ Ueber diese „höhere — Weisheit“ mußte ich natürlich lachen, welche Unverschämtheit mir der Mann des Rechtes sehr übel „vermerkte“ und verbot.

Vor mir waren zwei Polizisten mit den grimmigsten Gesichtern von der Welt aufgepflanzt, welche über mein Benehmen auch höchlich entrüstet waren und nur eines Winkes von ihrem Herrn und Meister harrten, um — ihre Pflicht zu thun. Nachdem ich mich mit einem papiernen Passe legitimirt hatte, wurde vom Referendar dem Einberufer die Befehlsmeinung über die angezeigte Versammlung mit den Worten übergeben: „Ich erlaube die heutige Versammlung unter der Bedingung, daß der Herr nicht spricht.“ In einem Wirthshaus, wo wir gemüthlich zusammenaßen, „erzählte ich den Leuten etwas“, daß ca. 150 Personen diesen Erzählungen zuhörten, verschaffte mir ungeheuer viel Vergnügen.

R. A. Wolff. Coburg, 26. Januar. Unserm ersten Bericht über unsere Wahlplattation im hiesigen Wahlkreis müssen wir noch einen Nachtrag folgen lassen. Vom neuen Jahr an hielten wir noch weitere Versammlungen in den Ortshäusern Sonnefeld, Untersteman, Könnigsberg i. Frl., Ebersdorf, Rodach und zum Schluß noch eine in Coburg selbst. Mehrmals wurde uns im Voraus zugesichert, daß, wenn wir an diesen oder jenen Ort gehen würden, eine tüchtige Tracht Prügel uns gewiß sei. Und hie und da sah es denn auch fast darnach aus, ehe die Versammlung anging, und man sah uns nicht gerade freundlich an. Blind verhegen läßt sich aber in unserm Sächthüring und Franken das Volk nicht so leicht, es will erst selbst hören und sehen und selber sein Urtheil haben. So wartete man auch bei den Versammlungen erst ab, was da kommen würde; da man sah, daß wir doch eigentlich auszuweichen wie andere Menschen, und wirklich keine Brandsadela und Petroleumflaschen bei uns hatten. Hauptsächlich waren es die frommen Herren Geistlichen, welche uns in ihren Gemeinden verleumdete hatten, und die auch gewöhnlich an der Spitze standen, wenn gegen uns Opposition gemacht wurde. Unsere Entgegnungen erschienen dem aufgeregten Theil der Anwesenden in den meisten Versammlungen doch naturgemäßer und richtiger, als die Beschuldigungen der Gegner, und wenn die Leute auch noch zu einzuschüchtern waren, um gerade als Redner für uns aufzutreten, so wurden doch in den Versammlungen aus dieser oder jener Ecke gewichtige Worte zu unserm Gunsten laut, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Sehr gut hat es ein Herr Kaaner, Rektor aus Rodach, verstanden, sich zu blamiren. Als nämlich unser Freund Bod auf das neue Militärgesetz hinwies, welches den Soldaten förmlich zur

Maschine mache, da entgegnete dieser Mann, der früher sehr weit links gestanden, im Krieg aber als Feldprediger sich betheert haben soll: „von seinem Standpunkt aus müsse der Soldat Maschine sein.“ worauf selbst ein schlichter Bauernmann unter Beifall laut ausrief: „na das ist doch zu viel gesagt.“ In Coburg selbst hat die nationalliberale Partei mit den ordentlichsten Mitteln gekämpft. Aber sie (die Rationalliberalen) haben damit nur sich geschadet. Wir haben durch das Beharren jener Herrn auf dem Lande und zum Theil auch in den Landstädten Boden gewonnen. Unsere Mitgliedschaft ist ziemlich um die Hälfte gewachsen. Wir werden nächstens mit Gründung neuer Parteimitgliedschaften vorgehen. Die Gegner haben bei der Wahl freilich 5018 Stimmen für ihren Candidaten bekommen und wir nur 818; aber bei den früheren Wahlen haben wir so gut wie gar keine Stimmen gehabt. Als der jetzige nationalservolle Candidat das erste Mal gewählt wurde, sind nicht einmal 100 Stimmen gegen ihn abgegeben worden und diesmal für unsern Candidaten 818. Wenn man bedenkt, daß von den Gegnern alles Mögliche angedroht worden ist, um die Leute abzuhalten und einzuschüchtern, so sind diese 818 gewiß ein Stamm ganz überzeugungstreuer Männer. Nach all den Mitteln, welche die Gegner angewendet haben, sind die 5018 ihr Kennerstimm im ganzen Land. Und darunter sind sehr Viele, die nur aus Furcht und Geschäftsrücksichten für Weber gestimmt haben. Von unserer Partei sind aber wenigstens noch einmal so viel, wie gewählt haben, von der Wahl ausgeschlossen gewesen, weil sie unrechtmäßig aus der Wahlliste ausgelassen waren. Hier in der Stadt wie auf dem Lande war das in großer Anzahl der Fall. Trotz unserer Erinnerungen haben es viele zu reclamiren versäumt, dem Einen hat die Zeit gefehlt, die Anderen haben sich nicht zu helfen gewußt, denn von den Auswärtigen wurde verlangt, daß sie sich ihre Papiere, wonach sie wahlberechtigt seien, (Taufzeugniß, Leumundzeugniß u. s. w.) von Zuhause kommen lassen sollten. In den Orten, wo unsere Korrespondenten zu Hunderten wohnen, im Amtsbezirk Sonnefeld, konnten die meisten nicht mit wählen, weil der Sonnabend ein Liefer- und Zahltag ist, wo die Leute in das benachbarte Bayern zu den Rohwaarenhändlern gehen und Waare abliefern müssen. Die sämmtlichen Schultheißen scheinen ein Circular oder mündliche Anweisung erhalten zu haben, worin sie instruirert gewesen sein müssen, Alles anzubieten, daß der nationalservolle Candidat gewählt würde. Denn viele Schultheißen haben Tage vor der Wahl erst Gemeindeversammlungen gehalten und den Leuten gesagt, daß nur der Dr. Weber gewählt werden dürfe, so z. B. in Unterfalsbach der Domänegutspadter Wid. In verschiedenen Gemeinden haben die Wahlzettel für Bod und Weber im Wahllokal selbst bei der Wahlurne gelegen. Um die Leute einzuschüchtern, sind sie geradezu vom Schultheißen gefragt worden, wen sie wählen wollten, und sind Wahlzettel aufgemacht und zurückgegeben worden, wenn sie auf Bod gelautet haben. Dergleichen ist z. B. in Ebersdorf bei Coburg, Reischendorf, Weitraudorf, Waldsachsen vorgekommen. In Waldsachsen hat der Schultheiß den Wahlzettel von einem Einwohner aufgemacht und als Bod darauf stand mit den Worten zurückgegeben, der Zettel könne nicht angenommen werden, er sei „regierungswidrig“. In der Stadt Reustadt stimmte fast die Hälfte für Bod, wo man uns, als wir die Wahlversammlung abhielten, im Voraus versichert hatte, daß wir Prügel bekommen würden. In Meeder, einem großen Dorf im Amtsbezirk Rodach, war die Wahl in der Gemeindeversammlung. Der Schultheiß Höhn ließ Niemand als Zuschauer und Zuhörer hinein, weil es die Gemeindeversammlung sei. Das Gesetz über die Öffentlichkeit der Wahl existirt für diesen Mann gar nicht. Als das von uns für diesen Ort zur Wahlcontrolle beauftragte Vereinsmitglied Wolz in das Wahllokal eintrat, wurde er von diesem Schultheiß Höhn und vom 2. Vorsitzenden des Wahlvorstandes, einem Schmied, unter Schimpfworten zur Thüre hinausgeworfen. In dem Amtsort Sonnefeld hat ein Amtsdassessor die Weberschen Wahlzettel von Haus zu Haus getragen und den Leuten Vorstellungen gemacht, daß sie Weber wählen sollten. Daraus kann man sehen, was Alles angedroht worden ist, und daß die Rationalliberalen in allen Orten im Land ihren letzten Mann zur Wahl geführt haben.

Braunschweig, 14. Februar. Es scheint jetzt, daß die heilige Hermandad es gerade auf die Schriftsetzer abgesehen hat, denn die kürzlichen Verurtheilungen in Berlin und die meinige hier in Braunschweig, lassen solch einen Schluß wohl zu. Die Leser des „Volkstaat“ werden sich wahrscheinlich der Affaire erinnern, welche sich in einem Dorfe bei Braunschweig (Meerdorf) am 2. November v. J. abgespielt hat. Doch will ich sie noch einmal kurz erzählen: Das Central-Wahlcomité zu Braunschweig hatte eine Versammlung in Meerdorf anberaunt, zu welcher unser Reichstagscandidat W. Brade jun. und ich als Referenten bestimmt waren. Wir bezogen uns in die ziemlich zahlreich besuchte Versammlung, welche ich eröffnete. Ich wurde zum Vorsitzenden gewählt und ertheilte nach einer kurzen Ansprache Brade das Wort. Letzterer hatte vielleicht eine halbe Stunde gesprochen und kam u. A. auf Bismarck und das Wahlgesetz zu sprechen, als der Superintendent eines nahegelegenen Ortes aus der Versammlung rief: „Er leide es nicht, daß abwesende Personen hier beleidigt würden.“ Dieses war das Signal für die schon vorher betrunkenen gemachten und gegen uns ausgeübten Rechte, auf uns einzustürmen. Brade kam, trotz allen Zuredens von meiner und Brade's Seite, nicht wieder zum Worte und der amesende Gemeindevorstand löste die Versammlung auf. Der Saal blieb aber trodem von der uns bedrohenden Menge gefüllt und auch wir blieben ruhig hinter unsrer festen Stellung (der einzige Tisch, der im Saale war) sitzen, bis nach einiger Zeit ich mich mitten durch die Menge hindurch nach dem Hof begab. Brade sah, daß ich unbehellig durchging und folgte mir bald nach; als er aber in die Mitte des Saales kam, wurde er von der betrunkenen Masse mit Pässen und Stößen traktirt. Ich kam gerade wieder an die Thüre des Saales, um Brade abzuholen. Wie ich nun sah, daß ein Mensch Brade an den Haaren fassen wollte, um ihn zu Boden zu ziehen, sprang ich hinzu, um ihm freie Bahn zu schaffen. Brade gewann durch meine Dazwischenkunft einen Vorsprung, so daß er glücklich die Thüre erreichte und sich auf dem Hofe unter den Schutz des Gemeindevorstehers stellte. Die ganze Wuth des betrunkenen Hauens, der lediglich auf Brade gehegt war, wüßte sich nun auf mich. Im Nu wurde ich von Hunderten von Armen erfaßt und zu Boden gezogen und auf das Schändlichste mißhandelt. Um mich nun von meinen Angreifern zu befreien, zog ich meinen Revolver, welchen ich bei mir hatte, was mir natürlich in diesem Menschenhauf wenig half, denn ich wurde sechsmal zu Boden geschlagen. Jetzt drehte sich natürlich der Kampf um den Revolver, welchen ich durchaus nicht hergeben wollte. Ich verteidigte mich wie ein Löwe gegen vielleicht 200 besoffene Kerls, mußte aber doch schließlich der ungeheuren Uebermacht unterliegen, nachdem man mir die Kleider buchstäblich vom Leibe gerissen hatte. Dies der Sachverhalt. Ich mußte mehrere Tage im Bett liegen, hatte aber sofort Anzeige bei der Staatsanwaltschaft ge-

der Geschichte und Naturwissenschaft, mangelt, welche letztere wiederum die ganze Schöpfungsgeschichte und Menschenentwicklungsgeschichte, wie sie die Bibel lehrt, einfach auf den Kopf stellt. Auch vom wissenschaftlichen Standpunkte die Unhaltbarkeit der Religion darzutun würde mich zu weit führen. Lesen Sie Schriften wie die von Hädel, Louis Büchner, Radenhausen („Die Isis, der Mensch und die Welt.“), Kolb's Culturgeschichte, und bringen diese bei Ihnen ebenfalls nicht fertig, was das angebliche Studium aller philosophischen Systeme von Pythagoras bis Feuerbach und Schopenhauer nicht fertig gebracht hat, dann zweifle ich an Ihrer Denkfähigkeit und ich wäre wohl gezwungen, Sie unter die „Karren und Schreier“ zu rechnen.

Wie stehen wir jetzt zu einander? Ich habe nachgewiesen, daß der Katholicismus oder, wenn Sie dieses stört, das Christenthum weder das Beste noch das Vollkommenste ist, sondern nicht besser und vollkommener wie andere Religionen auch, d. h. höchst schlecht und unvollkommen, und daß seine Beseitigung vom Standpunkte des Fortschritts der Menschheit recht bald zu wünschen ist. Aber die Moral des Christenthums! rufen Sie aus. Die Moral, lieber Herr, hat mit dem Christenthum und dem Katholicismus gar nichts zu schaffen; die Moral ist universell, wenn auch verschieden nach dem jeweiligen Bildungsstandpunkte der Völker, und die Katholiken der verschiedenen Länder urtheilen über die einzelnen Moralsätze selbst verschieden. Daß eine Ehe auch ohne priesterlichen Segen ihre volle Gültigkeit und Heiligkeit habe, findet der katholische Franzose ganz in der Ordnung, der gut katholische Deutsche betrachtet sie als Concubinat, also etwas sehr Unmoralisches. Die absolute Trennung der Kirche vom Staat findet der katholische Nordamerikaner ganz in der Ordnung, viele deutsche Katholiken sehen sie als die größte Schmach an, welche man der Kirche antun könne. Die Gebote der Nächstenliebe aber, die Gebote der allgemeinen Menschenliebe, der Gleichheit aller Menschen, der gegenseitigen Duldung, diese Lehren sind ohne Ausnahme im Buddhismus wie im Muhammedismus enthalten, sie gelten bei allen Völkern von einiger Cultur und werden bei Javern, Chinesen, Persern und Arabern größtentheils mit weit größerer Strenge auch wirklich durchgeführt als dies bei dem Christenthum der Fall ist. Die Religion der Liebe, die christliche, ist seit 18 Jahrhunderten gegen alle Andersdenkende eine Religion des Hasses, der Verfolgung, der Unterdrückung gewesen. Keine Religion der Welt hat der Menschheit mehr Blut und Thränen gefloht wie sie, keine hat mehr zu Verbrechen der schrecklichsten Art Veranlassung gegeben, und wenn es sich um Krieg und Massenmord handelt, sind die Priester aller Confessionen noch heute bereit, ihren Segen zu geben und, obgleich in Nationen sich feindlich gegenüberstehend, stehend die Hände um Vernichtung des Gegners zu ein und demselben Gott, dem Gott der Liebe, emporzuheben.

Wenn heute die Kirche in dem früheren Maße nicht mehr unterdrückt, dann sind nicht die Priester und die Diener der Kirche daran schuld, sondern der allgemeine menschliche Fortschritt, der trotz Priester und Kirche und gegen Priester und Kirche erkämpft worden ist. Sie sagen, was die Diener der Religion gethan, kann der Religion selbst nicht zum Vornurtheil gemacht werden. Ah, Verehrter, wenn die Priester nicht als Ausnahme, sondern als Regel von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag nicht auf die Moralsgrundsätze der Religion — die, ich betone es noch einmal, mit der Religion selbst durchaus keinen ausschließlichen Zusammenhang haben — achteten, sondern Tag für Tag dagegen sündigten, was ist denn eine solche Religion werth? Die eifrigen Gläubigen aber haben, wenn auch im Glauben Gutes zu thun, am meisten der Menschheit geschadet, denn sie haben jedes Mittel an den Dogmen als Kezerei, jedes Bezweifeln der Grundlagen der Religion als Cardinalverbrechen angesehen und mit Feuer und Schwert dagegen gewüthet. Die Kreuzzüge, die zahllosen Religionsverfolgungen, die Inquisitionen, die Hexenprozesse, in denen Hunderttausende von Menschen dem blinden Wahngesperrt wurden, sind von fanatischen Priestern hervorgerufen und geführt, von den klugen und kaltblütigen unter ihnen für Ausbreitung der Macht der Kirche — die ihre Macht war — unterstützt worden.

Gewerksgenossenschaftliches.

Gewerkschaft der Holzarbeiter. Schrenitz. Die Adresse des neugewählten Bevollmächtigten ist: Herrn Moritz Langrock, Karstraße Nr. 10, Hinterhaus.

Gewerkschaft der Schuhmacher. Hofha. Warnung. Wir ersuchen die Bevollmächtigten wie Mitglieder unsrer Gewerkschaft, sowie die am 1. März mit uns antritten Gewerkschaften, dem Mitgliede Christoph Pechmann aus Rühlhausen in Th. jede Reiseunterstützung sowie die Wiederannahme in die Gewerkschaft zu verweigern. Derselbe hat sich gegen seine Arbeitgeber in Arnstadt des Diebstahls schuldig gemacht sowie Logis- und Gewerkschaftskollegen aufs Schändlichste betrogen. Auch am hiesigen Orte hat derselbe seine Schwindeleien fortgesetzt. Die nach Frankfurt a. M. reisenden Kollegen werden ersucht, sich bei Antritt dortselbst an den Bevollmächtigten Jacob Simbel, Bändergasse 4 zu wenden.

In München ist Bevollmächtigter Alois Klugmann, Schäffergasse 4, 5. Beiraglammer J. Eiermann, Sandstraße 4. Controleur Kaver, Heßthal 14.

Wir bringen nochmals in Erwähnung, daß vom 1. März der von jedem Mitgliede an die Hauptkasse zu sendende Betrag 1 Gr. 2 Pf. beträgt, also der geringste Steuerzins 2 Gr. 2 Pf. monatlich pro Mitglied gezahlt werden muß. Auf dem Coupon der Postanweisung ist genau zu vermerken, wie viel zur Gewerkschaftskrankenkasse und wie viel zur Unionsteuer gehört. Ferner bitten wir freundlichst sämmtliche Partei- und Gewerkschafts-Mitglieder, uns Orte namhaft zu machen, wo die Möglichkeit vorhanden ist, Mitgliedschaften von uns zu gründen. Die Wahlperiode ist vorüber und ersuchen wir die Mitglieder von München, Augsburg, Offenbach, Nürnberg, Braunschweig, Dresden, Leipzig u. s. w., die Agitation für Ausbreitung unsrer Organisation energisch in die Hand zu nehmen. Kollegen, welche mit organisatorischen Talenten ausgerüstet, ersuchen wir, sich in solche Städte niederzulassen, wo noch keine Mitgliedschaften von uns existiren und sich zu diesem Behufe mit uns in Verbindung zu setzen. Also vorwärts, der Kampf den wir aufnehmen ist ein guter.

Mit Gruß Für die Verwaltung: W. Bod. In Kaufbeuren haben Schuhmachergehilfen am 30. November 1873 einen Fachverein gegründet (bestehend aus 18 Mann). Unser Bezirkslehrlocal befindet sich im Gasthaus zur Glocke, woselbst für gute Beherbergung gesorgt ist, was wir hiermit allen Kollegen zur Kenntniß bringen. Der Vorstand: Heinrich Busse. Neue Mitgliedschaft: Lindenau bei Leipzig. Bevollmächtigter: Franz Götter, bei Schuhmachermeister Branne, Markt 17; Schriftführer: Rob. Hornig; Cassirer: Albert Heinicke.

wacht und zog zwei Kerze hinzu, weil wir befürchten mußten, die Braut wäre mir kaputt getreten, was glücklicher Weise nicht der Fall war; nach Vernehmung der Kerze ließ mich die Staatsanwaltschaft wissen, daß sie die Untersuchung eingestellt habe, weil keine schwere Körperverletzung vorliege. Wenn also ein Sozialdemokrat nicht Arm und Beine dabei gebrochen hat, greift die Staatsanwaltschaft nicht ein, o, heilige Justitia.) Statt dessen belamen wir am 16. Januar d. J. eine Anklage zugeschildet, in der wir (Brade und ich) angeklagt wurden, uns gegen das Vereins- und Versammlungsgesetz vergriffen zu haben, indem wir bewaffnet in einer Versammlung erschienen wären. Wir wurden trotz unserer Vertheidigung zu 12tägiger Haft verurtheilt. Brade hat seine 12 Tage schon abgeessen und ich bin jetzt gerade dabei, habe mich ganz schön eingerichtet und kann mich jetzt einmal von meinen Strapazen erholen.

Das ist die göttliche Weltordnung: Laß Dich lieber todtschlagen, aber vertheidige Dich nicht, sonst — wirst Du eingesteckt.

Im Uebrigen geht es hier lustig zu, denn die ganzen Seher nebst Burschen, Wachschreiber, Correttor, Expedient und Verleger sind schon 4 Mal beim Untersuchungsrichter gewesen, welcher gern wissen will, wer diverse Artikel für die „Leuchttugeln“ und den „Vollstrecker“ geschrieben hat. Wir haben jedesmal die Aussagen verweigert und will man uns jetzt durch Strafanandrohung zwingen, daß wir uns eidlich vernehmen lassen und sollte es mich nicht wundern, wenn man uns in nächster Zeit alle zusammen auf unbestimmte Zeit nach „Nummer Sicher“ schleppt.

Die Agitation geht hier rüstig vorwärts, und haben wir, an die Wahlbewegung anknüpfend, schon eine Menge Gewerkschaften auf dem Lande um Braunshweig gegründet. Alle Polizei- und sonstige Verfolgungen können uns nicht irre machen, denn wir verfechten eine gute und gerechte Sache!

Es knarrt dumpf die Kerkerthür,
Es tritt der Polizist zu Dir:
Entweder schweigen oder spazieren in's Loch. —

S. Tanz, Schriftsetzer.

Sellingen, 19. Febr. Unser kleiner Ort hatte die Ehre, im ganzen 18. hannoverschen Wahlkreise der einzige zu sein, der unsere Parteigenossen Th. Nord mit großer Majorität durchbrachte. Unser Candidat hielt am 8. Febr. in einer trotz des schlechten Wetters gut besuchten Versammlung seine mit großem Beifall aufgenommene Wahlrede. Daß die sozialdemokratische Partei diesmal 300 Stimmen mehr erhielt, als am 10. Januar, ist zum guten Theil Sellingen und den umliegenden Dörfern zuzuschreiben. Der untern Gestendorfer Parteigenossen jedenfalls nicht unbekannt Pastor Wittelkopf versuchte freilich, durch Verbreitung von Broschüren gegen die Sozialdemokratie, unsere Sache zu schädigen, aber ohne bedeutenden Erfolg. Einer an ihn ergangenen Aufforderung, sich vor einer Volksversammlung wegen seiner Kapuzinerpredigten zu vertheidigen, kam derselbe feigerweise nicht nach. Derartige Gelehrter liebt es eben, im Dunkeln zu kämpfen, offenes Auftreten ist nicht seine Sache.

Meiningen, 18. Febr. Am vorigen Sonntag, den 16. Febr., hatten wir die Freude, Hrn. B. Bod aus Gotha in einer Versammlung zu hören. Es war schade, daß wir kein größeres Lokal hatten, denn die Versammlung war eine sehr stark besuchte, und hatten sich natürlich auch von allen Ständen und Gegnern welche eingefunden. Es war dies seit dem Jahre 1848 der erste Volksredner, und Herr Bod versteht es. Das nächste Mal müssen wir unsern Gegnern eine bessere Dosis geben; denn trotzdem Hr. Bod verschiedene Mal aufforderte, ihn doch auf etwas Unvorbereitetes zu interpelliren, so fand sich Niemand, außer denen, die privatim sich als Gegner ausprechen, und denen ich Bescheid sagen mußte. Gewundert habe ich mich, daß mein Lehrer Ludw. Hamberger aus Mainz (der Mainzer Abgott im Jahre 1848—49), der einmal in einer Volksversammlung sagte: „Ihr Mütter und Schwestern, tretet vor die geschlossenen Colonnen der Soldaten und verlangt eure Söhne und Brüder zurück, damit sie nicht zu erbärmlichen Schergenendiensten verwendet werden!“ eine andere Farbe angenommen hat.

Coblenz, 20. Febr. In der heutigen Nummer beiliegend ist die bekanntlich mit einem riesigen Maulwerk ausgestattete „Kölnische Zeitung“ das Auftreten der elfasser Abgeordneten im hohen Reichstage; wie die stylistische Uebung ausgefallen, kann man aus dem der liebwarthen „Kölnerin“ bereits ein stimmig zuerkannten „General-Saubirten“ Titel schließen. — Daß sie natürlich die polternde „Heiterkeit“ des „hohen“ Hauses sehr in der Ordnung und äußerst „zartfühlend“ den Elässern gegenüber findet, kann jeder, der das „Wasserblatt“ kennt, sich an den fünf Fingern abzählen. Wie aber das liebe Blatt in seinem Wasjittel sich sogar dazu verweigert, diejenigen Abgeordneten, die für Ihre Ueberzeugung mannhalt eintraten, zu verspotten, das kann so ein „wässer“ Sozialdemokrat allerdings nicht begreifen. — Wo bleibt denn da die vielgerühmte „Bildung“; wo die Liberalität, liebe „Kölnerin“? Die beiden Dinge sind Dir wohl in dem großen Kulturkampfe abhanden gekommen. Over hast Du hier vielleicht verkauft müssen. Seit! ich hab's gerathen. — Und wie spähig das „Weltblatt“ sich ausdrückt: die „nicht in Deutschland, sondern in Wolkenkuckucksheim wohnenden Sozialdemokraten“ hätten sich auch erkühnt, gegen die heilige Annexion zu protestiren. — Oh! Du armes Blatt; ich glaube, es ist besser in „Wolkenkuckucksheim“ leben, als bei Dir dort unten unter dem häßlichen Reptilengestalt. Ich will eben meine Zeiten schließen, da sehe ich mir den famosen Wisch der „Kölnerin“ nochmals an und finde: höret und staunt!

„Dr. Joh. Jacoby ist jetzt auch zu dem Grob der Sozialdemokraten übergetreten.“

Also übergetreten; das ist ja prachtvoll; erstens brauchte Joh. Jacoby nicht überzutreten zu den Sozialdemokraten, wie Du seiner Zeit zu den National-Servilen und zweitens ist es ja eine alte Sache, daß Jacoby Sozialdemokrat ist; allerdings für einen in „tausendjähriger Geschichte“ bewanderten „Liberalen“ mag das neu sein.

Berlin, 24. Februar. In der letzten Nummer des „Vollstrecker“ bespricht ein hiesiger Correspondent, daß der § 3 des Pressgesetz Entwurfes für Preußen eine neue Bestimmung enthalte. Dem ist aber dennoch so; denn wenn gleich in dem preussischen Pressgesetz der neue § 3 seinem Wesen nach enthalten ist, o hat er doch nicht mehr die alte Tragweite, ind in ihm der § 43 der Gewerbeordnung von 1869 gegenübersteht. Dieser § 43 bestimmt, daß nur derjenige, welcher gewerbsmäßig Druckschriften zc. verkauft oder vertheilt, einer Erlaubniß der Ortspolizeibehörde bedarf. Wenn also ein gewerbsmäßiger Betrieb nicht stattfindet, wie z. B. bei Wahlagitationen, dann braucht man keine Polizeibehörde zu fragen. Diese Auffassung wird von vielen Commentatoren der

*) Auf die Frage: „Weshalb gehet denn eigentlich Elsas-Verdrängen zu Deutschland?“ antwortet die „Kölnische“: „Durch tausendjährige Geschichte.“ (Wörtlich in heutiger Nummer.) Ob Logik!!!

Gewerbeordnung getheilt und wurde erst wirklich wieder vom Gericht zweiter Instanz zu Duedlinburg bekräftigt. Dort war Parteigenosse Fischer in Staffanz in erster Instanz wegen unerlaubter Schriftenverbreitung verurtheilt worden; dieses Urtheil wurde jedoch in zweiter Instanz mit Hinweis auf § 43 der Gewerbeordnung kassirt, — wonach sich Jeder richten und wegen der mangelnden Gesetzkennntniß mancher Richter nicht gleich ins Bodstörn jagen lassen möge.

Der Reichstag hat gestern einen guten Tag gehabt: er wählte auf Vorschlag der Sozialdemokraten Rotteler in die Commission zur Prüfung des Contractbruch-Gesetzentwurfes und Sonnemann in die Commission zur Prüfung des Pressgesetzentwurfes. Auffällig ist es, daß viele Zeitungen die Rede Seib's über das Pressgesetz tobttschweigen. Wahrscheinlich hat es ihnen nicht gefallen, daß er den Preßturkos ein wenig auf die Finger klopfte.

Die Parteigenossen der nachbenannten Orte werden hierdurch aufgefordert, unverzüglich dafür Sorge zu tragen daß folgende

Announcenschulden

baldigst bezahlt werden:

Berlin: Tischlerver. f. Aug. 1 Thlr.; Bremen: Böttcherver. für Septbr. 4 Gr.; Erfeld: Arb. Part. für Juli Thlr. 2 10; Hamburg: Allgemeiner deutscher Arbeiterverein für August und September Thlr. 1 13, Holzarb.-Gew. für September 12 Gr.; Homburg: Feilhaber Cienner für August 12 Gr.; Offenbach a. M.: Schuhmachergew. für September 8 Gr.; Philadelphia: Frj. Malech für Septmber 11 Gr.; Stollberg: Arb. Partei f. Juli u. September 18 Gr., Arb.-Bild.-Ver. f. Sept. Thlr. 1 27, Renbert f. Aug. 10 Gr.; Spandau: Arb. Part. f. Sept. 7 Gr.; Stuttgart: Buchbdr. f. Aug. 20 Gr.; Staffurt: Arb. Part. f. Aug. 20 Gr.; Schw. Hall: Agitat.-Com. f. August 3 Gr.; Schw. Smünd: Agit. Com. 16 Gr.; Wiesbaden: Arb. Part. f. Aug. 3 Gr., Schuhm.-Gew. f. Aug. 5 Gr.; Weiden: Volksverein f. Juli 12 Gr.; Zwickau: Arb. Partei für Juli 16 Gr., R. Bachmann f. Sept. 5 Gr.; Zeit: D. Klinger f. Juli 4 Gr.

Für Announcen pro Oktober und November restiren:
Augsburg: Schuhm.-Gew. 12 Gr.; Berlin: Kieß 10 Gr., Görge's Buchbinder 14 Gr.; Chemnitz: Säubert u. Co. 2 Gr., Agitat.-Com. 24 Gr.; Constanz: Arb. Part. 7 Gr.; Dresden: Buchbinderverein 10 Gr., Schuhm.-Gew. 12 Gr.; Düsseldorf: Arb. Partei 5 Gr.; Elberfeld: Arb. Part. 9 Gr.; Frankfurt a. M.: Arb. Part. 22 Gr.; Freiberg i. S.: Arb. Part. 10 Gr.; Gotha: Arbeiterpartei 5 Gr.; Gera: Arbeiterpartei 4 Gr.; Hamburg: Sämmtliche Gewerkschafts-Verwaltungen 15 Gr.; Hof: Genossenschaftsbuchdruckeri 1 Thlr.; Königsberg i. Pr.: Störmer Buchbinder 5 Gr.; Lübeck: Arb. Part. 6 Gr.; Mainz: Arb. Partei Filiale 7 Gr.; München: Fachverein der Schlosser 5 Gr.; Newyork: Jonsder 12 Gr., Vereinigte Tischler 8 Gr.; Offenbach: Arb. Part. und Schuhm. 14 Gr.; Stollberg: Wahlcom. 16 Gr.; Stade Arb. Part. 4 Gr.; Solingen: Arb. Partei 8 Gr.; Witten: Junghaus 8 Gr.; Wandsbed: Arb. Verein 22 Gr.; Weimar: Arb. Partei 4 Gr.

Für Announcen pro Dezember restiren:
Arnstadt: Arb. Part. 4 Gr.; Berlin: Manuf.-Arb. 17 Gr., Böttcherver. 12 Gr., Agit. Com. 4 Gr.; Constanz: Arb. Partei 7 Gr.; Chemnitz: Agit. Com. 8 Gr.; Dresden: Knieling 9 Gr.; Frankfurt a. M.: Klempnerfachver. 12 Gr.; Gera: Arb. Ver. 5 Gr.; Hamburg: Holzarb.-Gew. 13 Gr.; Leisnig: Müller Wahlcomit 16 Gr.; Neustädtl. b. Schneberg: Kögel 8 Gr.; Schw. Smünd: Filiale 10 Gr.; Solingen: Arbeiterpartei 6 Gr.; Wandsbed: Arb. Ver. 9 Gr.; Witten: Filiale 6 Gr.

An Announcengebühren pro Januar schulden:
Altona: Sozialdem. Arb. Ver. 5 Gr.; Agrim: Gewerbe- Arbeiterv. 13 Gr.; Annweiler: Gg. Seebach (Geb.-Anz.) 10 Gr.; Berlin: Sozialdem. Arb. Part. Thlr. 2 1, Mannf.-Gew. 8 Gr., Görge's, Buchd. 16 Gr., Wollsohn u. Sponholz 6 Gr.; Breslau: Ver. Gefelligkeit 9 Gr.; Bensheim: Schmidt, Drechsler 8 Gr.; Köln: Arb. Partei 11 Gr., Kleist 3 Gr., Agit.-Com. 11 Gr.; Elberfeld: Arb. Partei 9 Gr.; Zwickau: Schneider 6 Gr.; Gießen: H. Kühn 8 Gr.; Hamburg: Arb. Partei Thlr. 1 11, Klempner u. Saffiter 4 Gr., Holzarb. 6 Gr., Stepper u. Borrichter 7 Gr.; Hannover: Arb. Partei 3 Gr.; London: Arb.-Bild.-Verein 12 Gr.; Landshut: Schuhmachergewerksch. 4 Gr.; Meerane: Sterbekasse der Manuf. und Handarb.-Gew. 3 Gr.; Newawes: Manuf. und Handarb.-Gew. 7 Gr.; New-York: Verein der Tischler 8 Gr.

Gleichzeitig erklären wir, daß Announcen solcher Einsender, die nach zweimaliger Erinnerung die Gebühren nicht entrichtet haben, hinfort nicht eher aufgenommen werden, bis die rückständigen Beträge bezahlt sind.

Hamburg. Der Partelausschuß. [2a]

Fond zur Wahl Brade's.

Von Wegener Waldheim Thlr. 3 10, Partemittelschaft in Berlin 10 Thlr., P. D. Berndes Hamburg 5 Thlr., Müller Sietan 1 Thlr., Auer Dresden 9 Thlr. Stadler Speyer 20 Gr., von Arbeitern der Maschinenfabrik „Pönnig“ in Chemnitz d. Vinke Thlr. 2 2, Jos. Hoch Altemhof bei Coblenz Thlr. 1 15, v. der Dornberg'schen Schneiderwerkstatt hier 1 Thlr., an einem Tisch der „Savaria“ ges. durch Dr. J. St. Frankfurt a. M. Thlr. 7 4 2, Ueberhoff'sche Versamm. in Würzen Thlr. 7 13, v. Köster hier 15 Gr., v. Schäfer hier 5 Gr., v. E. J. E. hier 16 Gr., d. Wäitner Jülich Thlr. 7 26 4, nicht 9 Thlr., die Sgr. sind abgehandt, d. Alb. Vichtensberger Lechpansen d. Augsburg 2 Thlr., v. Knopfmacher- und Posamentenarbeiter in Hamburg 3 Thlr., v. der Glasergesellschaft hier 12 Thlr.

Genossenschaftsbuchdruckeri.

Anteilsscheine bez. Anteilskontingenzen erhielten ferner: In Pichtenstein-Cullenberg 5. M. 15 Gr., in Newdorf bei Staffurt 6. R. 1 Thlr., in Stötterich 6. P. 2 Thlr., in Weimar 6. R. 2 Thlr., in Stade Aug. B. 1 Thlr., in Hamburg 6. P. 5 Thlr., in Reutlingen Ch. B. 1 Thlr., B. St. 1 Thlr., in Leipzig D. Sch. 4 Thlr., in Pflerser Jos. St. 1 Thlr., Joh. St. 1, M. P. 3 Thlr., A. B. 1 Thlr.

Briefkasten

der Redaktion. R. M. in P.: Wir werden sehen, ob wir die Artikel benutzen können. L. R. Zimmermann's Anschauungen von Culturkampf sind allerdings nicht die unsteigen. A. G. Berlin: Erhalten. F. M. in Z. Die Braunschweigische Polizei hat allerdings das Recht von Gustav Kalk „Die Preußen in Elsas-Verdrängen“ confiscirt, das kann aber einen Nicht-Braunswieger gar nicht kümmern. der Expedition. Volksverein Glauchau Ann. 22 Gr. Schwie Berlin Ab. Jan. Thlr. 10 6, Knyp hier Sgr. 26 Gr. P. Siff Salonit Sgr. und Ab. Thlr. 2 20, Sgr hier Sgr. 26 Gr. En Königsberg Sgr. 5 Gr. Elm Wilkowsya Sgr. 16 Gr. Polzar eitergenossenschaft hier Ann. Thlr. 1 2, Polzartergenossenschaft Köln Ann. Thlr. 1 6, Dni Friederichsdorf Sgr. 7 Gr. Wndl Daprentsch Sar. Thlr. 1 17, J. Franz Jülich: Die Vertheilung ist hier 8 Gr. Die Ann. für Lieber 6 Gr. Thlr. 1 14, Ph. von Mannheim: Das 11. Heft vom Leipz. Hochvertrahsprozess ist

noch nicht erschienen. Exped. der „Freie Presse“ Chemnitz: Der jetztige Sendung Lieberthaler lag Rechnung nicht bei, bitten um solche. A. W. Wernsdorf: Wenn Ihnen wieder eine Nummer des „Vollstrecker“ nicht von der Post geliefert wird, reklamiren Sie gefälligst sofort bei der selben, da die Post verpflichtet ist, die Exemplare richtig zu liefern. E. Z. hier: Wir bitten um ausführlichere Mittelangaben.

Berlin Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Sonntag, den 1. März, Vormittags 10 Uhr:
Große allgemeine Parteiversammlung
auf Köningshöhe, Greifswalderstr. 8.
Das Nähere die Plakate am Sonnabend.
Parteigenossen! wir erwarten, daß Ihr Care Schuldigkeit thut.
Das Agitations-Comite.

Berlin Vorläufige Anzeig.
Sonntag, den 14. März, Abends 8 Uhr:
Großes allgemeines Arbeiterfest
auf Köningshöhe.
Am Sonntag sind bereits Programme zu haben.
J. A. des Fest-Comit's: A. Heinsh.

Berlin Verein der Sattler und Berufsgeossen.
Sonntag, den 28. Februar, Abends halb 9 Uhr,
Carins, Prinzenstr. 72. — L. D.: Boetrag.
Heute, Vertrauensmann.

Dresden Arbeits- & Wohnungsnachweis von C. J. Evans
im Arbeiterbildungsverein, Palmstrasse 20.

Hamburg Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Montag, den 2. März, Abends halb 9 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Saale des Herrn Hansch, Schauenburgerstraße 14.
Tagesordnung: Parteiangellegenheiten.
Karten sind vorzulegen. Fraaß.

Hamburg Verband der Klempner und verwandten
Berufsgeossen.
Sonntag, den 28. Februar, Abends halb 9 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
Schoppensteß Nr. 22.
Das Erscheinen Aller ist notwendig. F. Keeser, Bevollm.

Kleinzschocher Demokratischer Arbeiterverein.
Sonntag, Nachmittags punkt 5 Uhr: Vers.
einsitzung im Vereinslokale.
L. D.: Recurs-Bescheid. Die Reichstagswahl. Wochenbericht.
Auch sind diesmal die Steuern fällig.
Sämmtliche Mitglieder haben mit Ausschluß jedes Einwandes pünktlich zu erscheinen. — Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter-
Krankenkasse b. G. (L. W.)
Alle Vertrauensmänner werden ersucht, bei Verlust ihrer Rechte schen nicht ihre Adressen einzusenden.

Albrecht Thierfelder,
Vorsteher d. Ausschichtsausschusses, Lurahallenstr., Gensfeldens-Baumh.
Alle Parteigenossen, die etwas über den Aufenthalt von Karl Probst gebürtig aus Schwarzfeld (Provinz Hannover) wissen, werden ersucht, solches unter nachfolgender Adresse anher mitzutheilen.
Johann Böhrer, Schillingengasse-Kotten, Kaiserstr. 10, Rheinfals.

Bekanntmachung!
Hiermit zur Kenntniß aller Gewerkschafts-Genossen, welche in Bremen erhasen, Gesehenmünde, Gesehendors oder Lebe zugereist kommen und Reiseunterstützung empfangen wollen, daß ich Mittags von 12 bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an (ausgenommen Montags Abends) treffen bin.
Johann Säh,
Gen. der Metallarbeiter-Genossenschaft in Bremerhafen,
wohndast in Gesehendors, Eibornstraße 110.

Photographien
unserer Reichstagsabgeordneten pro St. 2 Gr. 5 Pf., gegen baar 12 Gr. 24 Gr. sind zu beziehen durch die
Expedition des „Vollstrecker.“

Stelle-Gesuch.
Für den 1. April suche ich eine Stellung als Redakteur oder Mitarbeiter eines demokratischen Blattes. Auch bin ich geneigt, bei jeder beliebigen Blatte eine Corrector- oder Expedientenstelle anzunehmen. Parteigenossen, welche mir zur Erlangung einer solchen Stellung behülflich sein können, bitte ich freundlich, sich mit mir in Verbindung zu setzen.
Leipzig.
Max Kaiser,
per Adr.: Redaktion des „Vollstrecker.“

Abnehmer von Holz-Bantoffeln
sucht Joh. Blum zu Wilkowsya bei Jarocin. Die Parteigenossen werden gebeten, mir soviel als möglich Kundtschaft zuzuwenden. Zehn Thlr. pro Hundert der Einnahme zahle ich an die Parteilasse für pol. Gemaltes.
Reelle Waare, feste Preije. Pro Dyd. 4 Thlr., hinten mit Lederbügel
Einsassung pro Dyd. 5 Thlr. Auch baarweise werden gegen Einzahlung des Betrages verkauft, wobei Länge und Höhe des Fußes angegeben ist.
Verkäufe geschehen nur gegen baar.

Das Sullager
von
Quirin Anton Fischer jun
Grimmaischestraße Nr. 24 Ecke der Ritterstraße
empfiehlt seine reiche Auswahl von Filz- und Seldenhüten und verspricht bei reeller Bedienung die billigsten Preise. [Don.]

Arbeits-Hosen.
Aecht Englisch Lederhosen à Stück 1 Thlr. 15 Sgr.
Cord-Hosen à Stück 1 Thlr. 15 Sgr.
Starke Stoff-Hosen à Stück 2 Thlr. 15 Sgr.
Militär-Drillhosen à Stück 1 Thlr.
Baumwollene feste Arbeitshosen à Stück 27 1/2 Sgr.
empfiehlt

Louis Guttmann
[J. N] No. 24 Grimmaische Strasse No. 2

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:
Sozialdemokratische
Sieder und Deklamationen.
(64 Seiten stark, in Taschenformat.)
Mit einem Anbange:
Die Prinzipien und Forderungen der Sozialdemokratie
beschrift à 2 1/2 Sgr., gebunden à 3 1/2 Sgr.
(Wiedererkaufser er. alten angemessenen Rabatt!)